

kleine Reisen
L E S E P R O B E
Copyright © 2015 - Thomas Bolsen
Mühlenweg 9 - 21039 Börnsen

Im Dschungel

Es ist praktisch über Nacht gekommen.

Das Unvorstellbare.

Erst wuchsen sie in den Vorgärten der Häuser, kleine grüne Halme, ganz am Ende mit mehreren winzigen Knospen, dann sprossen sie auch zwischen den Gehwegplatten hervor, in der Fußgängerzone und auf allen öffentlichen Wegen. Niemand kannte diese Pflanzen, die sich rasend schnell ausbreiteten. Am Erschreckendsten ist, dass sie wie im Zeitraffer wachsen, täglich mehr als einen Meter. Aus den Halmen werden dicke graue Stämme, die aus so hartem Holz bestehen, dass sie nur mühsam mit Metallsägen geschnitten werden können.

Es geht alles so schnell.

Die Stämme wachsen völlig gerade in den Himmel, bis sie eine Höhe von ungefähr fünf Metern erreicht haben. Dann sprießen aus der Spitze viele Äste, an denen riesige Blätter wachsen, die in ihrer geschwungenen Form an Eichenblätter erinnern aber viel größer sind. Ein dichtes Laubdach ist entstanden, durch das kaum mehr ein Sonnenstrahl hindurch kommt.

Das Fürchterlichste sind aber diese gummiartigen Fangarme, die auch aus den oberen Spitzen der Stämme wachsen. Auf ihrem Weg zu Boden umschlingen sie alles, was ihnen in die Quere kommt. Sie können über Nacht Autos völlig umranken oder durch Fensterritzen in die Häuser dringen. Ihre Enden schimmern rötlich und sind leicht behaart. Kommt man mit ihnen in Berührung, färbt sich die Haut sofort rot, wie bei einer Verbrennung, und es bilden sich eitrige Blasen.

Die Gemeindeverwaltung war völlig überfordert. Polizei, Feuerwehr und der technische Hilfsdienst waren Tag und Nacht im Einsatz, viele Einwohner halfen so gut sie konnten. Aber, hat man eine dieser Riesenpflanzen erfolgreich gefällt, sind schon drei andere aus dem Boden gewachsen. Die Krankenhäuser waren überfüllt.

Es blieb nichts anderes: der Ort musste evakuiert werden. Die Einwohner packten schnell ihre wichtigsten Sachen zusammen und flüchteten.

Als letztes muss noch eine Gruppe von Menschen aus einem Wohngebäude gerettet werden. Es ist eingeschlossen von den Monsterpflanzen, dicht an dicht stehen sie in dem kleinen Park, der das dreistöckige Haus umgibt. Das flache Dach und die Fassade sind komplett mit den giftigen Fangarmen bedeckt, die langsam auch in das Innere des Hauses dringen. Erst wenn das Dach frei ist, kann der große Hubschrauber landen, der über dem Haus kreist und die Menschen retten soll.

Spezielle Drohnen stehen zur Verfügung, mit denen der Monsterwald bekämpft werden soll. Mit ihren Laserschwertern an der Spitze sehen sie fast wie fliegende Sägefische aus.

Die besten Piloten steuern die Drohnen: Gerry und Andreas. Man muss geschickt und schnell durch den Wald voller Fangarme fliegen und auf die schwarzen fledermausähnlichen Rieseninsekten aufpassen. Es ist gar nicht so einfach, sie mit der kleinen Bordkanone mit Laserpointer und Hyperdrivemunition abzuschießen, die Biester sind schnell und wendig. Ziel ist die Achillesverse der Riesenpflanzen, der obere Punkt, wo sich der Stamm in die vielen Äste teilt. Man muss aber höllisch aufpassen, wenn die Pflanze merkt, dass sie angegriffen wird, werden die Fangarme richtig aktiv. Sie fangen an zu schwingen und können sogar die ganze Drohne packen und in die Luft schmeißen.

Wenn man tatsächlich bis zum Stammende vorgedrungen ist, muss man mit dem Laserschwert und einer geschickten Drehung der Drohne genau an dieser Stelle die Lianen abschneiden.

Der Sound ist wirklich Perfekt.

Dieses stöhnende Krachen des Stammes und das Kreischen der Fangarme, wenn sie zu Boden fallen ist super. Auch der panische helle Aufschrei der Rieseninsekten, wenn man sie getroffen hat, ist gut gelungen. Nur die Anzeigen auf dem Display müssen noch überarbeitet werden. Die Energiepunkte der Mitspieler müssen auch sichtbar werden und der Monsterwald sollte auch Energiepunkte bekommen. Wenn die Drohnenpiloten gut sind, müssen sie erkennen können, dass der Monsterwald schwächer wird. Und ein guter Sound muss her, wenn der Hubschrauber tatsächlich landen kann und die Menschen gerettet werden. Vielleicht sollte der dunkle Himmel dann aufreißen. Als Schlusszene würde der Hubschrauber die

Menschen dann in den Sternenhimmel heben, oder ist das zu kitschig?

In einer Woche ist die Computerspielmesse, bis dahin muss ich fertig werden, dann könnte das Spiel ein großer Erfolg werden, denkt Andreas, als er seinen Blick kurz vom Bildschirm löst und durch die geöffnete Zimmertür sieht, wie Maike bepackt mit ihrem Rucksack und einem Rollkoffer, aus der Wohnungstür schlüpft.

Ist das jetzt der Abschied? Das letzte Frühstück?

Maike schaut auf den Frühstückstisch, sogar ein kleiner Strauß Blumen steht in der Mitte. Alles ist kunstvoll drapiert wie bei einem Stilleben. Es fehlte nur der Maler hinter einer Staffelei, der regelmäßig prüfend zum Tisch schaut, während er die Situation auf seine Leinwand bannt – und die Kaffeetassen. Sie hat ihre in den Händen, er hat seine mitgenommen, sich gar nicht hingewandt, war gleich an den Computer gegangen, hatte sie noch mit seinen grünblauen Augen angeschaut:

»Du fährst heute zu deiner Family.«

Das war keine Frage gewesen, sondern eine Feststellung und der etwas gereizte Unterton war ihr nicht entgangen. Sie hatte nur leicht genickt, nichts gesagt, aus dem Fenster geschaut, das hatte ihn irritiert. Einen Augenblick stand er unentschlossen in der Tür.

»Sorry, in einer Woche, nach der Messe, ist es vorbei, dann bin ich wieder ein normaler Mensch. Aber, ich muss da noch dran arbeiten ...«

Er versuchte wieder ganz locker zu sein, aber es gelang irgendwie gar nicht.

»Ein normaler Mensch?«

»Na ja, du weißt schon, so wie immer.« Er hatte große Augen gemacht und seinen Mund zu einem unausgesprochenen »O« geformt, dann wurde ein Kussmund draus und er gab einen, in ihre Richtung.

Anschließend verschwand er in sein Zimmer.

Es ist bereits nach zwölf Uhr.

Sie war gestern auf einer Party gewesen und erst am frühen Morgen in die Wohnung gekommen, müde aber in bester Stimmung. Die Musik war gut gewesen und sie hatten viel getanzt.

»Bleibst du denn jetzt in Berlin, oder willst du wieder zurück nach, ... wie heißt das nochmal?«, hatte Sarah irgendwann gefragt.

»Ratzeburg«, war ihre Antwort und: »Im November gehe ich für ein Jahr nach New York, hab dort schon eine Jobzusage. Bis dahin wohne ich wohl wieder bei meinen Eltern.«

Bei Andreas war noch Licht gewesen, sie schaute in sein Zimmer, er saß noch am Computer.

»Na, Menschen gerettet?«, sprudelte es aus ihr raus.

»Hör auf! Du glaubst nicht was das für eine Arbeit ist.« Er hatte sie übernachtigt aber fröhlich angeschaut. Auf dem Bildschirm sah sie eine Anfangsszene, an der er gerade arbeitete – eine stilisierte Straße. Überall stehen hohe graue Stämme, ein Wald voller überdimensionierter Gitterstäbe, die den Menschen im Weg stehen.

»Puh, das ist ja voll düster«

»Immerhin kann es ein ‚Happy End‘ geben. Komm las uns noch ein Glas Wein trinken«

»Aber nur noch ein kleines, morgen fahr ich ja ab. Was heißt morgen, heute, es ist ja schon drei Uhr«, hatte Maike geantwortet.

Eine halbe Stunde später gingen sie zu Bett, jeder in seinem Zimmer.

»Willst du wieder zurück?«

Die Frage geht ihr jetzt durch den Kopf, während sie kleine Schlucke aus ihrer Kaffeetasse nimmt. Das letzte Ausbildungsjahr im Adlon war gut verlaufen, vielleicht könnte sie dort bis November noch arbeiten?

Ihr Vater war so aufgeregt gewesen, als vor vier Jahren die Zusage gekommen war. »Meine Tochter macht eine Ausbildung im Hotel Adlon, ich glaub das nicht.« Er hatte so unkontrolliert die Sektflasche aufgemacht, dass der Korken in das Gläserregal hinter dem Tresen geschossen war und einen Scherbenhaufen anrichtete. Dieser Knall, das Zischen der Kohlensäure, das kreischende Zerspringen der Gläser, es war wie ein fantasievolles Signal zum Aufbruch gewesen. »Scherben bringen Glück!«, hatte ihr Vater gerufen und allen eingeschenkt.

Maike muss lachen bei dieser Erinnerung

Und jetzt ist sie Hotelfachfrau, hat alles gut überstanden, auch die schwierigen Zeiten. Das lange Praktikum im Bankett zum Beispiel, mit dem die Ausbildung anfing. Es hatte Tage gegeben, da hätte sie alles hinschmeißen können, aber sie hat durchgehalten und ist stolz darauf.

Das erste Jahr in Berlin hatte sie bei Irene gewohnt, einer Cousine ihres Vaters. Irene lebte allein in einer

Wohnung im Bezirk Mitte, nicht weit weg vom Hotel. Sie war Reisebegleiterin und oft unterwegs. Die meiste Zeit hatte Maike die Wohnung für sich gehabt. Das änderte sich, als Irene von einer Israelreise zurückkam. Sie hatte sich dort verliebt und Ben, ihren neuen Freund, gleich mitgebracht. Dann wechselte sie kurzentschlossen ihren Job und fing bei einem Reisebüro an. Ben war freier Schriftsteller und wollte unbedingt länger in Berlin bleiben. Es wurde eng in der Wohnung und Zeit sich nach etwas Anderem umzuschauen.

Nach unzähligen Vorstellungsgesprächen bei den abenteuerlichsten Leuten und in den unterschiedlichsten Wohnungen, saß sie dann schließlich hier, in der kleinen Küche, Andreas gegenüber. Er hatte bisher mit einem Freund zusammen gewohnt, der weggezogen war, und suchte jetzt jemanden Neues, weil er die Miete nicht alleine bezahlen konnte.

Auf keinen Fall ist das etwas für mich, das war ihr gleich klar - ich zieh doch nicht zu so einem Typen, den ich außerdem überhaupt nicht kenne. Trotzdem hatten sie mehr als zwei Stunden über alles Mögliche gesprochen, nur nicht über den eigentlichen Grund des Treffens. Andreas war ihr irgendwie sympathisch, auch wenn er wirklich abenteuerlich aussah.

Dann hatten sie sich verabschiedet, er hatte sie zur Wohnungstür begleitet, dabei ging ihr Blick in das leere Zimmer, um das es eigentlich gegangen war. Es war nicht groß, höchstens fünfzehn Quadratmeter, aber es gefiel ihr. Es hatte einen alten Holzfußboden, die Decke war hoch und die Wände konnten einen neuen Anstrich vertragen. Wirklich schön war das große Fenster mit Blick auf einen

Innenhof, der fast komplett von einem Baum ausgefüllt wurde, eine Platane. Und dann war da eine Balkontür, sie sah eine Reihe von Blumenkästen aus denen verdorrte Pflanzen herausschauten.

»Das Zimmer?«

»Ja.«, hatte er knapp geantwortet.

Sie standen sich gegenüber. Maike in ihrem dunkelblauen Leinenkleid, sie trug die Kette mit den großen rundgeschliffenen Bernsteinen, Andreas in einem T-Shirt, das fast nur aus Rissen bestand und von überdimensionierten Sicherheitsnadeln zusammengehalten wurde. Sein violett gefärbtes Haar hatte er kunstvoll zur kleinen Spikes geformt.

Sie mussten beide ein bisschen über die Situation lachen, standen dann da, wie Bewohner zweier unterschiedlicher Planeten.

»Ich geh dann mal«, sagte sie.

Er öffnete die Wohnungstür und nickte ihr freundlich zu. Sie trennten sich ohne nur ein Wort über die Möglichkeit des Zusammenwohnens zu sprechen.

Eine Woche später wollte sie für ein paar Tage zu ihrer Familie fahren. Der Lokführerstreik war am Vortag zu Ende gegangen, aber die Züge hatten noch reichlich Verspätung, ihrer fast eine Stunde. Die Leute standen gelangweilt und genervt auf dem Bahnsteig. Die Warteräume und Cafés waren überfüllt und draußen regnete es in Strömen, keine Möglichkeit zur Flucht. Zwischen den Gleisen waren riesengroße Werbeplakate gespannt. Eins war ganz weiß in der Mitte, ohne was drauf, nur am Rand

ein umlaufender Text. Oben stand: „Prüfen sie ihr Vorstellungsvermögen - wie sieht eine unserer Schokoladentafeln aus, ihre Lieblingsmarke?“, unten stand: „...und jetzt ihr Geschmacksgedächtnis - köstlich, oder?“, senkrecht zu beiden Seiten wurden die unterschiedlichen Geschmacksrichtungen aufgezählt.

Auf einmal waren große Zahlen auf dem weißen Transparent zu sehen: erst eine Drei, dann eine Zwei und dann eine Eins und dann begann ein Stummfilm:

„Der General“ von und mit Buster Keaton.

Ein erfreutes Raunen ging von den wartenden Reisenden aus, die auf einmal zum Kinopublikum geworden waren. Man machte es sich auf dem Bahngleis bequem und verfolgte den Film, der allerdings nach etwa fünfzehn Minuten abrupt beendet wurde. Die Filmvorführer waren jetzt deutlich auf dem Wandelgang oberhalb der Gleise zu erkennen, denn sie waren umringt von drei Wachleuten, die ungefähr die Figur von Kleiderschränken hatten. Es gab eine heftige Diskussion. Maike traute erst ihren Augen nicht, aber es gab keinen Zweifel: einer der beiden Jungs, die sich mit den Wachleuten stritten, war Andreas. Sie lief die Treppe hoch, blieb einen Augenblick ein paar Meter von der Szene entfernt stehen. Die Wachleute wollten den Computer und den Beamer beschlagnahmen.

Sie ging auf die Gruppe zu.

»Sag mal spinnst du?«, sagte sie laut zu Andreas: »Merkst du noch was? Dir einfach meinen Computer zu schnappen? Ich glaub es nicht! Sofort her damit!«

Andreas setzte erst zu einem bewundernden Lachen an, merkte aber gleich, dass das nicht die richtige Reaktion war und guckte ganz reumütig.

»Sind das ihre technischen Geräte?«, fragte einer der Wachleute.

»Ja, und ob!«, antwortete Maike energisch.

»Wollen sie Anzeige erstatten junge Frau?«

»Nein, wir wohnen zusammen, das kläre ich schon selbst mit dem da«, dabei zeigte sie drohend auf Andreas. Die Wachleute standen erst etwas unschlüssig da, dann sagte einer:

»Also gut, nehmen sie die Geräte mit, aber den jungen Männern erteilen wir für heute Bahnverbots, dass wir uns verstehen!«

Sie wurden noch zum Ausgang des Bahnhofs begleitet und standen dann schließlich alleine unter dem großen Vordach.

»Wie seid ihr denn auf die Idee gekommen, im Bahnhof einen Stummfilm zu zeigen?«

Andreas lächelte sie an: »Guerilla Kino, Projektgruppe an der Hochschule. Wenn irgendwas Unerwartetes passiert, Streik, Stau oder so, und die Leute warten müssen, machen wir das manchmal. Wenn der normale Alltag läuft, würde keiner darauf achten.«

Maike schaute ihn und seinen Freund etwas ungläubig an. »Muss jetzt wieder aufs Gleis, meine Sachen stehen noch da und der Zug kommt auch gleich, ich fahr zu meiner Familie«, sagte sie.

»Du warst großartig!« Andreas umarmte sie.

»Es war von euch aber auch eine wunderschöne Idee. Wirklich! Wenn nicht diese Wachleute gekommen wären...«

Maike schob ihn vorsichtig etwas von sich weg.

»Ach die, machen auch nur ihren Job. Immerhin, zwanzig Minuten hat es geklappt! Und wer will, guckt sich den Film noch auf youtube an. Es geht ja nur darum an bedeutende Schauspieler und Regisseure zu erinnern, die sonst schon fast völlig vergessen sind.«

»Na, ich muss denn mal. War nett dich wieder zu sehen!« Maïke ging langsam wieder zum Bahnhofseingang, drehte sich dann aber nochmal um.

»Ist das Zimmer schon weg?«

Andreas schüttelte erwartungsvoll den Kopf.

»Drei Tage Probewohnen, wie wärs?«, fragte sie.

Er hielt lächelnd den Daumen hoch.

»Abgemacht!«

»Ab Dienstag?«

»Ab Dienstag!«

Die drei Tage Probewohnen verliefen gut. Sie sahen sich zwar selten, aber die ganze Atmosphäre war angenehm. Andreas kam spät nach Hause, verhielt sich dann aber sehr ruhig. Er studiert an der Filmhochschule und hat nebenbei noch einen Job in einem Café. Wenn er zu Hause ist, sitzt er meistens an seinem Computer - sein zweiter Job, bei einer Firma für Computerspiele.

Am dritten Tag hatten sie sich abends verabredet, gemeinsam kochen. Beide hatten ziemlich viel um die Ohren und standen abends ungeschlüssig in der kleinen Küche.

Andreas öffnete den Kühlschrank: »Ziemlich empty, wollen wir irgendwo hingehen?«

»Nee, das finde ich blöd. Was haben wir denn noch?«

»Also von mir ist da noch eine halbe Knolle Sellerie, zwei Karotten und ein Paket Kräuterquark und von dir:

ein Glas Oliven, ein Stück Parmesan und ein paar Scheiben von dem Serrano Schinken.«

Er machte den Kühlschrank zu. »Außerdem haben wir noch eine Zwiebel, zwei Knoblauchzehen und ein halbes Paket Nudeln.«

Maike überlegte. »Ist doch wunderbar aber Salbei wäre noch gut.«

»Salbei?«

»Ja, ein paar Salbeiblätter, das wäre der Hit. Die WG im Erdgeschoss hat einen kleinen Kräutergarten angelegt, die haben auch einen Salbeistrauch. Man könnte fragen... «

Maike schaute Andreas auffordernd an.

»OK, dann geh ich mal runter. Das sind Blätter, oder?«

Maike nickte.

Sie kochten zusammen. Das Essen wurde erstaunlich lecker. Es war eine angenehme Atmosphäre und sie erzählten viel. Als sie eigentlich schon zu Bett gehen wollten, fiel Andreas ein, dass ein Frage noch zu klären war.

»Hast du denn Lust hier noch ein bisschen wohnen zu bleiben?«

Diese zurückhaltende Frage hatte Maike gestört.

Die Situation kippte auf einmal ein bisschen. Was sollte das? Sie musste noch zwei Jahre in Berlin bleiben um die Ausbildung fertig zu machen, ob bei Irene, oder hier, oder sonst wo! Er hatte die Veränderung gespürt und reagierte gut: »Die Zimmer sind klein. Jeder hat seins und das mittlere teilen wir uns, jeder kann da was reinstellen. Ich habe ein gutes Gefühl, also wie ist es? Bleibst du?«

Das war schon besser, sie überlegte nur kurz.

»Ok, aber du musst mir beim Umzug helfen.«

»Abgemacht.«

Maike schaut auf die Uhr. Sie hat noch zwei Stunden Zeit, dann muss sie los. Sie macht sich zwei Brötchen für die Fahrt, nimmt den Laptop aus ihrer Tasche und legt ihn auf ihren Schoß.

Eigentlich wollte sie die Fotos Andreas beim Frühstück zeigen, aber da war auf einmal diese Distanz, diese unsichtbare Wand zwischen ihnen gewesen.

Sie öffnet die Datei – Maries Gasthaus.

Bei ihrem letzten Besuch in Ratzeburg hatte sie ein paar alte Fotos eingescannt und seitdem immer ein bisschen an dieser kleinen Geschichte gearbeitet, für wen eigentlich? Für den Herrn, der sich heute nicht an den Frühstückstisch setzen wollte?!

Ihr Vater hatte nach der mittleren Reife eine Kochlehre gemacht, natürlich nicht in dem Hotel seines Vaters, das wäre nie und nimmer gut gegangen. Nach der bestandenen Prüfung packte er dann seine Sachen und wollte sich erstmal die Welt angucken. Er trampelte durch halb Europa und landete schließlich in London. Dort wohnte er ein Jahre in einem besetzten Haus.

Maike hatte das Foto, auf dem alle Bewohner in der Küche zu sehen sind, als erstes eingefügt. Ein abenteuerlicher Haufen! Alle sind so völlig unterschiedlich in ihrem Aussehen - die Haare, die Kleidung, die ganzen Persönlichkeiten. Es ist gar kein gemeinsamer Modetrend zu erkennen, außer dem, eben keinen zu haben. Alle wirken in ihrer Haltung, in ihrem Gesichtsausdruck auf eine schöne Art irgendwie ein bisschen verrückt und vor allem frei, frei von allen Zwängen. Im Hintergrund sieht man ein Abwaschbecken auf dem sich Berge von Geschirr stapeln.

Das Foto ihrer Eltern, auch noch in London - Torsten, ihr Vater, mit seinen rotblonden gekringelten Haaren und dem noch ziemlich unvollständigen Vollbart, hält ihre Mutter, Madhu, im Arm, strahlt über das ganze Gesicht. Madhus Mutter stammt aus Indien, ihr Vater ist Brite, beide hatten zu der Zeit in London ein Indisches Schnellrestaurant betrieben, in dem Torsten ziemlich oft Gast war. Das Essen war lecker und günstig und er hatte sich in die Tochter verguckt, die öfter hinter dem Tresen stand. Die beiden lernten sich kennen und lieben und Madhu war es schließlich, die Torsten überredete mit ihr nach Ratzeburg zu gehen, sie wollte unbedingt das Hotel kennen lernen. Torstens Einwände, dass sein Vater ein Tyrann sei, mit dem man nur ganz schwer auskommen könne, ließ sie nicht gelten.

Das alte Hotel - man sieht die weiße Fassade des zwei-stöckigen Hauses, hinter den Fenstern ordentliche Gardinen, auf jedem Fensterbrett ist eine kleine Vase mit Blumen zu erkennen, über der Eingangstür hängt ein großes weißes Schild ‚Maries Gasthaus‘ steht darauf, in geschwungenen goldenen Buchstaben. Ein kräftiger breiter Mann, Maikes Großvater, ist dabei, die Tafel neben der Eingangstür zu beschriften, oben steht:

‚Mittagstisch 12 - 14.30 Uhr.‘

An ihren Opa hat sie nur noch vage Erinnerungen, er starb als sie 4 Jahre alt war. In seiner Jugend war er einige Jahre als Schiffskoch zur See gefahren und hatte dann das Hotel gepachtet und schließlich gekauft. Sie hatte ihn immer als lieben älteren Herrn kennen gelernt, aber zu seinem Sohn war er sehr streng, immer gab es Zoff.

Marie, die Oma, hatte Maike nie kennengelernt.

Marie hatte am Anfang das Hotel mit betrieben und den Service gemacht, brannte dann aber mit einem Spanier durch, der als Saisonkraft angestellt war. Um diese Geschichte rankten unzählige Gerüchte.

Das neue Hotel - die Fassade ist jetzt dunkelrot gestrichen. Links und rechts der Fenster sind immer noch Vorhänge, aber die Stores, die weißen Gardinen, die das ganze Fenster verdecken, sind weg. Das Haus sieht offener, einladender aus. Und auch das große weiße Schild ist nicht mehr da. Die goldenen Buchstaben sind direkt an der Fassade angebracht: ‚Maries Gasthaus‘. Die große Tafel neben dem Eingang gibt es aber noch. Madhu steht davor und schreibt etwas darauf. Der Opa steht daneben, gestützt auf einen Stock, er sieht zufrieden aus. Die Schwiegertochter, die sein Sohn aus England mitgebracht hatte, liebte er. Wahrscheinlich lag es an ihrem Augenaufschlag, vielleicht auch daran, dass er etwas wieder gut machen wollte. In seinen letzten Jahren wurde er ein richtig umgänglicher Mensch.

Das indische Büffet – ihre Eltern wollten eigentlich gar nicht unbedingt heiraten, taten es dann aber doch, damit Madhu in Deutschland bleiben konnte. Ihre Familie wurde nach Ratzeburg eingeladen und es gab ein kleines Hochzeitsfest. Ein halbes Jahr später waren alle nach London eingeladen. Der Opa hütete das Hotel, dafür kam Maike mit nach England, im Kinderwagen und mit der Fähre von Hamburg.

Die Tippiis – große Zelte, die im Sommer für die Kinder aufgestellt werden. Öfter hatte auch Maike in einem dieser Zelte übernachtet, mit den andern Kindern der Gäste.

Dann einige Bilder von den Innenräumen des Hotels

und auch von ihr, Maike als Kind und als Jugendliche.

Das letzte Foto: die Abschlussfeier mit ihrer Schulklasse. Alle stehen im Badezeug auf dem Bootsstege, einige werden gerade ins Wasser geschubst, halten dabei aber noch immer ihr Sektglas in der Hand - fröhliche Ausgelassenheit!

Danach war sie ein Jahr in Indien gewesen, davon sind noch keine Fotos dabei.

Maike freut sich über das kleine digitale Fotoalbum, das sie zusammengestellt hat. Sie hatte mit Andreas nie besonders viel über ihr zu Hause und ihre Eltern gesprochen, aber jetzt beim Frühstück wollte sie es tun, wissen ob es ihn interessiert, ob doch ein bisschen mehr zwischen ihnen ist, als eine Zweckwohngemeinschaft.

Zwei Jahre wohnen sie jetzt zusammen. Andreas hatte eine Freundin, die auch öfter bei ihm schlief, dann aber immer seltener kam.

»Was ist mit ihr, seid ihr nicht mehr zusammen?«, hatte Maike mal gefragt. Andreas hatte nur mit den Schultern gezuckt und große Augen gemacht.

Und auch sie hatte sich einmal in einen Kollegen verliebt, ein ganz anderer Typ als Andreas, immer modisch angezogen. Meistens schlief sie bei ihm, er hatte eine relativ große moderne Wohnung. Nur zwei Mal übernachtete er bei ihr. »Du bist da ganz anders, Maike. Willst du nicht zu mir ziehen?«, diese Frage wiederholte er öfter und sie wusste, dass sie bald eine Antwort geben musste.

Vielleicht hatte sie zu lange gewartet, vielleicht spürte er, dass sie nein sagen würde? Auf jeden Fall hatte es sich schließlich von alleine erledigt. Als sie eines Abends zu

ihm in die Wohnung kam, waren einige neue Einrichtungsgegenstände zu bewundern.

Sie hatte ihn fragend angeguckt.

»Die sind von meiner Freundin aus Karlsruhe. Sie hat gesagt, dass sie zu mir nach Berlin ziehen will. Ich habe gesagt, dass ich nicht weiß, ob ich das will. Sie hat gesagt, dass sie es aber weiß. Gestern wurden die Möbel gebracht, was sollte ich machen? Sie kommt am Wochenende.«

»Du hast eine Freundin in Karlsruhe?!«

»Ja... schon.«

»Vielleicht seid ihr verlobt ...?«, hatte sie geraten.

»Aber erst seit kurzem, wirklich, das hat nichts mit uns zu tun, Maike, das musst du mir glauben: ich liebe dich.«

Er hatte sie dann stürmisch umarmt und ihr ins Ohr geflüstert: »Wir nehmen uns in Zukunft ein Hotelzimmer, ja.« Seine Hand war schon unter ihrem Top unterwegs. Sie hatte ihn vorsichtig von sich weg gedrückt.

»Lass mal.«

Auf dem Weg nach Hause war ihre Wut erstaunlich schnell abgeklungen.

Und jetzt wird sie nach Ratzeburg fahren. Ihre Möbel bleiben natürlich noch hier, aber die Ausbildung ist abgeschlossen und es gibt keinen Grund wieder zurück zu kommen, außer dem, sie abzuholen. Es ist ruhig in der Wohnung. Maike hört, wie Andreas auf seiner Tastatur tippt.

Sie muss es jetzt wissen!

Sie stellt den CD-Player in der Küche an, geht in das kleine Zimmer, das sie gemeinsam nutzen und von dem

ihrer und Andreas' abgehen. Sie setzt sich so auf das Sofa, dass er sie von seinem Computer aus sehen muss, stellt ihren Laptop auf den kleinen Tisch.

Er schaut kein einziges Mal zu ihr rüber. Nach einer halben Stunde fragt sie ihn, ob er etwas trinken möchte.

»Was?«

»Stört dich die Musik? Möchtest du was trinken?«, ruft sie ihm zu und dann, mit einer energischen Betonung der Silben: »Kaffee, Teee oder vielleicht ein Glas Milch?«

Andreas schaut sie etwas irritiert an: »Nein danke, das Wasser ist schon Ok«, dabei zeigt er auf die Plastikflasche neben dem Computer.

Blödmann, denkt Maike, was ist mit dem denn heute los? Sie geht in ihr Zimmer, setzte sich neben den fertig gepackten Rucksack auf das Bett.

Der Baum hat schon seine Herbstfärbung angenommen. Warum hatte sie vor einer Woche noch die Blumenkästen mit buntem Heidekraut bepflanzt? Heftige Wut kommt in ihr hoch, muss sich Luft verschaffen - irgendwas von ihr ist hier hängengeblieben, will nicht weg.

»Scheiße, das gibt es doch gar nicht!«, faucht sie sich selber an.

Sie geht wieder in das mittlere Zimmer, stellt sich vor das Bücherregal, das Andreas kunstvoll aus alten Weinkisten gebaut hat und sucht sich ein Buch für die Fahrt aus, schaut dann zu ihm rüber. Auf dem Bildschirm ist schon wieder diese Dschungellandschaft, was ist das bloß für ein verrückter Typ.

»Muss jetzt gleich los«, ruft sie.

Er steht auf, kommt zu ihr, drückt ihr einen Kuss auf die Wange.

»Tschüss Maike. Gute Fahrt.«

»Also mit meinen Sachen hier, ...«, sie macht eine aus-
holende Handbewegung. »Ist ja nicht so viel: die Bücher,
zwei Stühle und der kleine Schrank. Hol ich demnächst
ab, muss erstmal sehen wie es bei meinen Eltern aussieht.
Ich pack jetzt noch ein paar Sachen ein und zisch dann
ab.«

Sie schaut ihn nochmal etwas irritiert an, schüttelt ganz
leicht den Kopf, geht dann in ihr Zimmer.

Er setzt sich wieder an den Computer.

Sie geht!

Andreas macht den Computer aus, sitzt einfach da, at-
met tief durch.

Maike hat den CD-Player in der Küche angelassen.

Er hört einen seiner Lieblingsklassiker:

The Clash - *Should I Stay or Should I Go*.

Er war extra früher aufgestanden und hatte den Früh-
stückstisch gedeckt, da war er noch ganz locker drauf
gewesen – die schöne Zeit mit Maike geht jetzt zu Ende,
für jeden beginnt wieder etwas Neues. Wir werden be-
stimmt öfter chatten oder skypen, alles gut.

Dann kam sie, sagte: »Hej, das sieht ja toll aus«, setzte
sich hin und schenkte sich einen Kaffee ein. Er hatte noch
an der Spüle gestanden.

Und dann passierte es.

Nichts war gut!

Auf einmal ging es drunter und drüber in seinem Kopf
und in seinen Gefühlen. Er kam überhaupt nicht klar mit

der großen Zuneigung zu ihr, die ihm richtig bewusst wurde, und mit diesem Zorn, der auf einmal auch in ihm hochkam. Er war stinkend sauer darauf, dass sie ihre Koffer packte und er ihre Nähe jetzt wahrscheinlich das letzte Mal spüren sollte.

Mach dich mal locker, sagte er zu sich selbst. Wir haben doch nicht mal eine Beziehung gehabt, nur zusammengewohnt.

Zwecklos. Er war völlig aus der Spur gewesen und hatte sich an den Computer verdrückt. Dann eine ganze Weile nur so dagesessen.

Dann waren die Erinnerungen gekommen.

Er hatte noch auf dem Land, bei seinen Eltern gewohnt.

Der Alarm.

Früh um 1.30 Uhr war er ausgelöst worden. Er hatte gleich seine Sachen angezogen und war zur Wache gelaufen, zu fünft waren sie losgefahren.

»Es ist das alte Bürogebäude am Stadtrand, der Brand soll im Erdgeschoss ausgebrochen sein«, sagte der Gruppenführer. »Zum Glück steht es noch leer, erst in drei Wochen sollten die ersten Flüchtlinge kommen.«

Als sie das Gebäude erreicht hatten, waren schon zwei Feuerwehrwagen aus der Stadt da. Ein großer Teil des Erdgeschosses stand in Flammen, auch im Obergeschoss brannte es an einigen Stellen.

Nach zwei Stunden hatten sie das Feuer unter Kontrolle, gegen 6 Uhr war alles gelöscht. Andreas gehörte zu der Gruppe, die in Schutzanzügen durch die Räume gingen. Als sie fast schon alle Zimmer kontrolliert hatten, machte ihm ein Kollege ein Zeichen und sagte:

»Scheiße, wir haben einen Obdachlosen gefunden.«

Er hatte ihn gleich erkannt.

Sie waren bis zur zehnten Klasse gute Freunde gewesen. Gerry, der sich nie was gefallen ließ, immer sofort dagegen hielt, wenn ihm irgendwas nicht passte, und Andreas, der brave, der immer ausgleichen wollte.

Gute Freunde.

Eine Zeitlang waren sie unschlagbar gewesen, wenn sie zusammen auftraten, auf dem Schulhof, in der Disco. Wie zwei eingespielte Fußballspieler, der eine in der Abwehr, der andere im Angriff. Niemand konnte ihnen was anhaben. Aber dann wurde der Abstand zwischen ihnen zu groß. Gerry wurde immer wilder, abgerissene Klamotten, sein Haar zu wilden Spikes aufgestellt, und jeder wusste, dass das bei ihm keine Mode war. Er meinte es ernst und schmiss schließlich die Schule.

Andreas ging in die andere Richtung, wurde Mitglied in der freiwilligen Feuerwehr, lernte in der Schule fleißig und machte ein gutes Abitur.

»Hier stinkt's nach Selbstgerechtigkeit und einer beschissenen Normalität. Hier ist doch keiner offen für andere Lebensvorstellungen.«

»Nun hör doch mal auf. Es gibt doch auch viele, die nach vorne gucken, was dazu lernen wollen, weltoffen sind. Also wirklich!«

»Klar Andreas, die gibt's auch. Und die werden dann auch die Scherben wieder zusammenfegen.«

Das letzte Gespräch mit Gerry. Danach hatte sie sich nicht mehr gesehen. Andreas hatte schon gedacht, dass er nicht mehr in der Gegend ist. Ja, er hatte gehofft, dass Gerry einen besseren Ort für sich gefunden hat.

Als Andreas das Zimmer betrat hatte er es gleich gewusst, gespürt am ganzen Körper. Es war durch in hindurchgefahren wie ein Schock.

Die verkohlte Matratze, die verbrannten Bücher, deren Titel man nur erraten konnte, die leere Weinflasche, der Leichnam.

Gerry war an Rauchvergiftung gestorben. Das Feuer hatte ihn im Schlaf erwischt.

Kurz nach der Beerdigung packte Andreas seine Sachen und ging nach Berlin. Einige Wochen später erfuhr er, dass das Feuer durch einen Brandsatz ausgelöst wurde, man ging von einem fremdenfeindlichen Hintergrund aus.

Andreas steht auf, geht in die Küche. Der Frühstückstisch ist noch ziemlich unberührt, nur auf ihrem Teller sind ein paar Krümel.

Er zieht das gefaltete Blatt aus seiner Hosentasche, setzt sich hin, legt es neben den Teller, nimmt sich ein Brötchen.

Ab Mittwoch ist gut, beschließt er. Das Spiel ist dann fertig und es sind Semesterferien. Zur Messe muss ich nicht unbedingt mit.

Er liest sich nochmal seine Notizen durch:

Trampen A24 Richtung Hamburg

Hornbek raus, dann Bus nach Ratzeburg oder

Bimmelbahn von Büchen

Andreas beißt von seinem Brötchen ab, denkt an Maike. Streicht sich dann mit den Fingern nachdenklich über den Mund – ganz schön lang noch, bis Mittwoch.